

# Chefsache Kultur

In Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen gibt es kein für die Kunst zuständiges Ministerium mehr. Was bedeutet das für die Kunst im Bundesland? Zwei Berichte.

CHRISTOPH  
MUNK |  
STEFAN KEIM

## Skepsis und Hoffnung in Schleswig-Holstein

Seit dem April 2005 ist im nördlichsten Bundesland alles anders: Die Kulturabteilung wurde der Staatskanzlei unter ihrem Chef Heinz Maurus angegliedert, oberster Dienstherr der Ministerpräsident: Peter Harry Carstensen. Auch wenn der neue Landesvater nicht regelmäßig in den schleswig-holsteinischen Theatern anzutreffen ist: „Kultur ist Chefsache“. Ihm sei sie sogar eine „Herzensangelegenheit“, beschwichtigte Carstensen die Kritiker der Ministeriumsauflösung. Die Kultur werde nicht an den Katzentisch im Kabinett verbannt, vielmehr versprach der Ministerpräsident eine „Kulturpolitik aus dem Zentrum heraus.“

1 | Chefsache  
Kultur: Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen ...

Der Sorge, dass bei den anstehenden Einsparungen „Kunst und Kultur unter die Räder kommen könnten“, wolle er mit der Erschließung neuer Finanzierungsmöglichkeiten begegnen: Sponsoren, andere Trägerschaften, Unterstützung durch Firmen. Von solchen Überzeugungen ist auch der Kulturbericht der Landesregierung vom September 2005 geprägt: „Leitender Gesichtspunkt der künftigen Kulturpolitik ist das Prinzip der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung für Kultur.“ Die Funktion der öffentlichen Hand „wird in Zukunft eher die der Moderation und der Konsensstiftung sein.“ Die Landesregierung möchte beispielsweise Ankäufe für Museen, die Erneuerung des Instrumentenbestandes an Musikschulen oder hochkarätige Gäste und Auftragsarbeiten an den Theatern über Sponsoring finanzieren. Dass in Schleswig-Holstein neben der Skepsis, ob es der Chef denn richten

werde, weitgehend noch erwartungsgespannte Ruhe vorherrscht, liegt zum einen daran, dass der Ministerpräsident den Kulturetat ohne wesentliche Kürzungen durch die Haushaltsberatungen 2006 brachte, zum anderen, dass er erste, zarte Schritte in Richtung Erneuerung eingeschlagen hat. So wurde in der landeseigenen Tourismusagentur eine Koordinationsstelle für Kultur eingerichtet; eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe der



Staatskanzlei und des Wirtschaftsministeriums überprüft, inwieweit Förderprogramme des Landes auch auf Kultureinrichtungen angewandt werden können; und zur Förderung der Kinder- und Jugendkultur wurde eine Ideenschmiede gegründet.

Größere kulturpolitische Bewegungen sind darüber hinaus zwischen Nord- und Ostsee nicht zu registrieren. Dennoch kann der Landwirtschaftsexperte Peter Harry Carstensen mit einiger Gelassenheit auf die Kulturlandschaft blicken. Denn in Schleswig-Holstein sind die wichtigsten Felder ganz gut bestellt. Das international renommierte *Schleswig-Holstein Musik Festival* ist seit

jeder ein bestens funktionierendes Exempel für Public-Private-Partnership, das seinen Etat zum weitaus größten Teil aus Kartenverkauf und Sponsorengeldern speist und darum zufrieden sein kann, dass das Land auch für die Zukunft einen Zuschuss in Höhe von 1,7 Millionen Euro garantiert.

Vor allem aber sind die drei öffentlich-rechtlichen Theater in Schleswig-Holstein nicht direkt von Kabinettsentscheidungen und Haushaltsbeschlüssen abhängig. Das nördlichste Bundesland leistet sich nämlich kein Staatstheater und beteiligt sich auch nicht an Trägerschaften. Die Bühnen der Landeshauptstadt Kiel gehören als optimierter Regiebetrieb der Stadt, sie sollen demnächst in die neue Rechtsform einer „Anstalt öffentlichen Rechts“ umgewandelt werden. Das Lübecker Theater wird als GmbH mit der Kommune, einigen Landkreisen und den Theaterfreunden als Gesellschafter geführt; das Landestheater mit Sitz in Flensburg, Schleswig und Rendsburg firmiert ebenfalls als GmbH, die von Kommunen und Kreisen getragen wird.

Dennoch fungiert das Land als der wichtigste Geldgeber der Theater, allerdings kommen die Mittel nicht aus dem Landeshaushalt, sondern als Vorwegabzug aus dem kommunalen Finanzausgleich und sind auf Jahre mit einer Steigerungsrate von drei Prozent festgesetzt. Gegenwärtig betragen sie 35,7 Millionen Euro jährlich und sind laut Richtlinien auf 60 Prozent des gesamten Zuschussbedarfs festgelegt. Die Theater im Lande sind also weniger von kulturpolitischen Entscheidungen der Landesregierung, sondern vor allem durch die

Finanznot der Kreise und Kommunen bedroht. Davor will sie auch der Ministerpräsident nicht bewahren. Er wehrt die Bitten, den 60-Prozent-Deckel der Landesförderung zu lüften, ab, denn Carstensen fürchtet eine Diskussion über den Finanzausgleich. Auch wenn er Kultur als Chefsache behandelt, die Allmacht scheint sich der Regierungschef in Schleswig-Holstein nicht zuzutrauen. In die Krisensitzungen zwischen Bühnenleitern und den Kommunalpolitikern sendet er weiterhin seinen hochkompetenten und engagierten Abteilungsleiter Rolf-Peter Carl. Und in die Premieren der Theater auch.

## Pragmatismus am Rhein

Die Verdoppelung des Kulturetats innerhalb einer Legislaturperiode ist ein Aufsehen erregendes Vorhaben. Nordrhein-Westfalen ist auf dem Weg: Im ersten Haushalt der neuen CDU-FDP-Koalition steigen die Ausgaben für Kultur um 20 Prozent. Und das, obwohl es keinen Kulturminister mehr gibt: Der neue Verantwortliche Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff ist Staatssekretär und Chef der Staatskanzlei. Eine Schwächung der Kultur befürchteten viele, Grosse-Brockhoff hielt dagegen, er habe den direkten Draht zum Ministerpräsidenten und könne sogar mehr bewirken. Ein halbes Jahr nach Amtsantritt deutet vieles darauf hin, dass er Recht hat. Die Erhöhung des Kulturetats stieß im Kabinett auf keine Probleme. „Die Kultur profitiert, und ich bin sicher, das geht in den nächsten Jahren so weiter“, sagt Grosse-Brockhoff.

Befürchtungen, die neue Regierung könne viele Projekte der rot-grünen Koalition wieder abschaffen, hat der Kulturstaatssekretär zerstreut. Er bekennt sich eindeutig zur *Ruhrtriennale*, dem internationalen Festival in den Industriedenkmalern des Ruhrgebietes. Auch die Förderung des neuen Musiktheaters, die zu einer Bereicherung der Opernspielpläne in NRW führte,

läuft weiter. Das gilt auch für die Finanzspritzen für Kooperationen zwischen Stadttheatern und freien Bühnen. „Ich bin mir sicher, dass es in Zukunft andere Strukturen geben wird und die großen Ozeandampfer von der Wendigkeit der Kleinen profitieren können“, sagt Grosse-Brockhoff. Er streicht die Bedeutung der *Impulse*, des Bestentreffens der deutschsprachigen Off-Theater heraus. Und zeigt „Gesprächsbereitschaft“ in der Frage, ob dieses Festival nicht doch wieder jährlich stattfinden kann und nicht, wie das NRW-Kultursekretariat angekündigt hat, in einen Zweijahresrhythmus wechselt.

Eine gewisse Profilneurose gehört zum Berufsbild des Kulturpolitikers. Grosse-



Brockhoff verzichtet jedoch auf Paukenschläge, setzt auf den Erhalt des Bestehenden, betrachtet große neue Projekte skeptisch. Das wirkt souverän, nach Jahrzehnten als Kulturdezernent in Neuss und Düsseldorf muss er sich nicht mehr beweisen. Der 55-Jährige weiß, dass ihm aus dieser Zeit das Image eines machtbewussten Machers anhaftet. Wohl auch deshalb spricht er oft von Zusammenarbeit und Gesprächen „auf Augenhöhe“ mit den Kommunen. Sie sind die Träger der meisten Kultureinrichtungen, und so bietet er diesen Gespräche an, wenn es z.B. gilt, ganz besondere Künstler für NRW zu gewinnen. Möglichkeiten des Sponsorings wie mancher CDU-Par-

teifreund sieht Grosse-Brockhoff beim Land in nur begrenztem Maße. Das sei in Kommunen schon etwas anderes. Doch müsse die öffentliche Hand immer für das sorgen, was es schwer habe und wofür man keine Sponsoren finde, bzw. was in Vergessenheit zu geraten drohe.

Das neue Geld will Grosse-Brockhoff nicht nach dem Gießkannenprinzip verteilen. Ähnlich wie in der Wissenschaftspolitik geht es um eine Art Exzellenzförderung: „Wir müssen uns schon fragen, was ist unser bestes Orchester, unser bestes Schauspiel, unsere beste Oper?“ Vor allem die Zusammenarbeit mit Schulen will das Land fördern, denn – so der Staatssekretär – „die Trennung von Kultur- und Bildungspolitik war ein Fehler. Wir dürfen zwar nicht zur Überpädagogisierung von Kultur zurück. Ich habe ein halbes Jahr ‚Wilhelm Tell‘ mit verteilten Rollen gelesen, das Stück hing mir zum Hals heraus. Wir wollen Künstler in die Schulen hinein bringen. Schulvorstellungen sind zu wenig, die Theater müssen Projekte mit den Schülern machen und sie nicht nur an spezielle Veranstaltungen heran führen, sondern an ganz normale Vorstellungen. Dafür gibt es eine Million Euro mehr, aber auch weitere Mittel aus anderen Töpfen des Kulturhaushalts.“

Als Chef der Staatskanzlei und Staatssekretär für Kultur ist Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff doppelt gefordert – und wegen einer Imagekampagne für die Landesregierung auch schon ordentlich unter Beschuss geraten. Trotzdem versichert er, 30 Prozent seiner Arbeitszeit widme er der Kultur. Das sei mindestens so viel Zeit, wie ein Minister habe, der sich noch um Städtebau, Verkehr oder Sport kümmern müsse. Wahrscheinlich gilt wie so oft in der Politik: Das meiste hängt nicht von den Ämtern, sondern den Personen ab. Und da hinterlässt Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff einen kompetenten und zuverlässigen Eindruck.

**21 ... und Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, Staatssekretär und Chef der Staatskanzlei in Nordrhein-Westfalen.**